Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 24. Juni. Von Herrn Handelskammersecretair Dr. Gensel geht uns folgende Zuschrift zu:

Von dem Fürsten von Bismarck ist mir gestern ein eigenhändiger Brief zugegangen, den ich nachstehend zur Kenntniß der an dem Festcommers vom 5. April d. J. Betheiligten zu bringen mich beehre. Der Brief lautet:

Friedrichsruh, 5. April 1893.

Für Ihre freundlichen Geburtstagswünsche bitte ich Sie und alle daran mitbetheiligten Herren meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen. v. Bismarck.

C. H. **Berlin**, 23. Juli. Wieder kleben die großen rothen Placate des Magistrates, welche die einzelnen Wahllocale anzeigen, an den Säulen, und wieder werden sie von bunten Schaaren umdrängt. Geradezu krampfhafte Anstrengungen macht die Socialdemokratie, die am Vorabend der Stichwahlen noch eine große Reihe von Versammlungen in den größten Localen der Stadt abhält. Die stolze Siegeszuversicht, welche die Socialdemokratie in den ersten Tagen nach den Hauptwahlen zur Schau trug, ist merklich geschwunden, denn in den Kreisen der Conservativen, die Anfangs bei den Stichwahlen zu Hause bleiben wollten, ist man anderen und besseren Sinnes geworden. Man sagt sich mit Recht, daß Justizrath Munckel, Professor Virchow und Oberbürgermeister Baumbach trotz ihrer fractionellen Verbissenheit denn doch noch andere Männer sind, als die socialdemokratischen Agitatoren Taeterow, Schmidt und Fischer, und daß der schlimmste Feind, den die gesammte bürgerliche Gesellschaft haben kann, die Socialdemokratie ist und bleibt. Es werden daher zahlreiche Conservative für die Candidaten der freisinnigen Volkspartei stimmen. Ob das auch von Seiten der Antisemiten geschieht, ist freilich noch fraglich. Ein Theil von ihnen neigt der Socialdemokratie zu, obgleich diese von dem Antisemitismus nichts wissen will. Ein anderer Theil dürfte sich aber wenigstens der Abstimmung enthalten. So ganz hoffnungslos, wie es Anfangs schien, sind also die Aussichten der freisinnigen Volkspartei in Berlin nicht mehr. Das wissen die Socialdemokraten und darum bagelt es förmlich Flugblätter und jagen sich die Versammlungen. Mit besonderem Eifer werden solche Wähler aufgesucht, die das erste Mal nicht gewählt haben. Den Krämern, Budikern und Verköstigern, die zu Hause geblieben waren, wird unverblümt die Entziehung der Kundschaft angedroht, wenn sie sich nicht mit einem socialdemokratischen Stimmzettel einstellen. Aber gerade dieser Terrorismus, der den Leuten zeigt, was sie zu erwarten hätten, wenn die Socialdemokratie das Heft in die Hand bekäme, kann dieser Partei ebenso gefährlich werden, wie er für Herrn Eugen Richter gefährlich geworden ist.

C. B. **Berlin**, 23. Juli. Auf den preußischen Staatsbahnen wird zur Zeit die Durchführung einer Neuerung vorbereitet, welche nicht nur im Interesse des reisenden Publicums wegen der hierdurch erzielten Erhöhung der Pünctlichkeit und Sicherheit des Betriebes, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für Leben und Sicherheit der Zugbeamten mit Genugthuung zu begrüßen ist. Es handelt sich um die Verlegung der Fahrkartenprüfung von den Zügen auf die Bahnhöfe und die hierzu erforderliche Absperrung der Bahnsteige, eine Maßregel, durch welche die Fahrkartenprüfung durch die Schaffner von den Trittbretern der Wagen aus während der Fahrt gänzlich abgeschafft und die Veranlassung zu den so vielfach beklagten zahlreichen Unfällen im Eisenbahnbetriebe beseitigt werden soll. Man beabsichtigt die Maßregel mit Inkrafttreten des künftigen Winterfahrplanes, also zum 1. October d. J., auf den wichtigsten preußischen Schnellzugsstrecken zwischen Berlin und dem Westen und Süden Deutschlands einzuführen. Die Einrichtung ist an sich keineswegs neu; wir haben bereits ein sehr vollkommenes und bewährtes Vorbild dafür auf der Berliner Stadtbahn, wo von Anfang an für den Ortsverkehr die völlige Absperrung der Bahnsteige und die Fahrkartenprüfung auf den Stationen eingeführt war. Das Betreten der Bahnsteige ist hierbei bekanntlich dem nichtreisenden Publicum nur gegen Lösung besonderer Bahnsteigkarten gestattet. Das gleiche System wurde demnächst auch für den Vorortverkehr angenommen und neuerdings, seit Ueberleitung einzelner Vorortzüge auf die Ferngleise der Stadtbahn, sind auch auf den Fernstationen derselben in gleicher Weise die Bahnsteige abgesperrt und die Kartenprüfungen auf die Bahnhöfe verlegt worden. Was hier unter dem Zwang eines besonders starken Verkehrs von Anfang an als unumgänglich nothwendig erkannt war, das ist auch für die wichtigeren und verkehrsreicheren Schnellzugsstrecken seit der bedeutenden Verkehrssteigerung der letzten Jahre nachgerade ein unabweisbares Bedürfniß geworden. Für manche Bahnhöfe, besonders für größere Stationen mit lebhaftem Uebergangs- und Kreuzungsverkehr, tritt hierdurch die Nothwendigkeit ein, auch die Wartesäle der freien Benutzung des nicht reisenden Publicums zu entziehen und das Betreten derselben, wie bei den Bahnsteigen, nur den Reisenden, im Uebrigen aber nur gegen Lösung von Zutrittskarten zu gestatten, was hier und da alten, eingewurzelten Gewohnheiten des Publicums in unliebsamer Weise Eintrag thun wird.

— Die Kaiserin und der Kronprinz werden sich heute Abend nach Kiel begeben.

— Prinz Friedrich Leopold ist von der Generalstabsreise nach Lüneburg hierher zurückgekehrt.

— Die Nachricht, daß der Kaiser zusammen mit der Kaiserin noch Ende dieses Monats der Königin von England einen Besuch abstatten werde, ist unbegründet. Der Kaiser kehrt in der nächsten Woche von Kiel nach Potsdam zurück. Die Zeit für die Sommerreise scheint noch nicht festzustehen, was sich daraus erklärt, daß die Gestaltung der inneren politischen Lage, die wesentlich von dem Endergebniß der Reichstagswahlen abhängt, noch nicht bestimmt zu übersehen ist. Ein Besuch in England war zu Ende Juli oder Anfang August, um die Zeit der großen Regatten, in Aussicht genommen.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Landheer und Festungen, für Seewesen und Rechnungswesen hielten heute eine Sitzung ab.

— Als künftiger Vorsitzender der Commission für das bürgerliche Gesetzbuch wird in der „Köln. Ztg." der jetzige stellvertretende Vorsitzende, Geh. Oberjustizrath Küntzel genannt. Er hat von Anfang an die Stellvertretung des Vorsitzenden geführt, war daneben Vorsitzender der Redactionscommission und bisher Berichterstatter für das Sachenrecht. Mit der bevorstehenden Vollendung dieses wichtigen Theiles des Entwurfs wird ein großer Theil seiner Arbeitskraft frei, so daß er ohne Ueberlastung den Vorsitz wird übernehmen können.

— Der Präsident der Physikalischen Reichsanstalt, Wirkl. Geheimer Regierungsrath Professor Dr. v. Helmholtz, wird sich Anfang August im Auftrage der Reichsregierung nach Chicago begeben, um dem am 21. August daselbst stattfindenden elektrischen Congreß beizuwohnen. Zwei Assistenten der Reichsanstalt werden ihn begleiten.

— Dr. Karl Peters wird im Juli einen viermonatigen Urlaub antreten und davon drei Monate zu einer Bereisung der Vereinigten Staaten von Amerika benutzen. Die Art seiner ferneren Verwendung im Reichsdienste soll, wie der „Hannoversche Cour." hört, nach seiner Rückkehr entschieden werden, indessen nimmt man an, daß Dr. Peters in seine alte Stellung am Kilimandscharo, überhaupt als „Commissar zur Verfügung des Gouverneurs", in der alten Form nicht zurückkehrt.

— Zu den Berliner Stichwahlen erläßt der Centralausschuß der Reichs- und freiconservativen Partei, gezeichnet v. Zedlitz, nachstehende Erklärung:

„Die freiconservativen und die ihnen nahestehenden gemäßigt conservativen Wähler des ersten Wahlkreises werden dringend ersucht, vollzählig für Herrn Dr. Langerhans gegen den Socialdemokraten zu stimmen. Wir bitten sie um so dringender, hier für den Candidaten der deutschfreisinnigen Volkspartei einzutreten, als die freisinnige Volkspartei in Stralsund-Rügen sich für den Candidaten der Freiconservativen und gemäßigt Conservativen erklärt hat.

Bedauerlicher Weise kann das gleiche Ersuchen, für den Candidaten der freisinnigen Volkspartei zu stimmen, an die Gesinnungsgenossen im 2., 3. und 5. Wahlkreise nicht gerichtet werden, weil die Central-Leitung der gedachten Partei sich nicht bereit gefunden hat, auch nur in einem Falle die Unterstützung eines Candidaten der Reichspartei gegen die Socialdemokratie zu empfehlen."

— Die hiesigen unabhängigen Socialisten haben sich gestern in zwei Gruppen gespalten, in eine demokratische mit Wildberger und Eugen Ernst und in eine anarchistische unter Führung des Redacteurs Landauer vom „Socialist".

— Ueber den angeblichen Aufenthalt des wegen Beleidigung des Staatsministers Dr. Miquel steckbrieflich verfolgten Schwennhagen machte in einer am Donnerstag stattgehabten Versammlung des „deutsch-socialen-antisemitischen Vereins Berlin W." der Vorsitzende, Herr Grobmann, einige Mittheilungen. Schwennhagen sei „nicht ausgerückt", sondern befinde sich im Einverständniß und im Auftrage des Vorstandes in Bukarest, um dort für seinen Proceß Material zu sammeln. Er werde zurückkehren, wenn er es für gut befinde. Schwennhagen habe ihm, dem Redner, von Bukarest aus eine Anzahl Briefe geschrieben, die er aber sofort verbrannt habe. — Wenn's wahr ist!

— Die Heimsuchung weiter Gebiete des Reiches durch die andauernde Trockenheit dieses Sommers und die damit zusammenhängende Futtermoth beschäftigt sehr eingehend die Reichsregierung und die Regierung der Einzelstaaten. Im Reichstage werden entsprechende Maßregeln, Tariferlasse und andere Erleichterungen, die durch die Zuständigkeit der Reichsorgane zu gewähren sind, sofort in Anregung kommen. Dem preußischen Landtage werden besondere Nothstandsvorlagen unterbreitet werden; die Begründung derselben bilden Berichte, die sich auf persönliche Wahrnehmungen der in die besonders heimgesuchten Provinzen gesendeten Beamten der Ministerien des Innern und der Landwirthschaft stützen sollen. Diese Berichte sind bereits eingegangen, zum Theil werden sie in den nächsten Tagen erwartet.

* **Flensburg**, 23. Juni. Die freisinnige Parteileitung forderte die freisinnigen Wähler zur Stimmabgabe für den nationalliberalen Stadtrath Jebsen gegen die Socialisten auf. Die Dänen proclamirten Wahlenthaltung.

* **Kiel**, 23. Juni. Der Kriegsminister von Kaltenborn ist gestern Vormittag hier eingetroffen.

* **Stettin**, 23. Juni. Der Vorstand des Wahlvereins der deutschfreisinnigen Partei veröffentlicht folgende Erklärung über seine Stellungnahme zur Stichwahl: „Angesichts der gegenwärtigen Lage haben wir beschlossen, den Parteigenossen zu empfehlen, in der Stichwahl für Herrn Broemel zu stimmen." In einer von „Bähler Munckel's" einberufenen Versammlung wurde die vorstehende Erklärung des Vorstandes des deutschfreisinnigen Wahlvereins besprochen und schließlich beschlossen, der Aufforderung des Vorstandes keine Folge zu geben, sondern „bei der bevorstehenden Stichwahl am 24. d. M. nicht für Herrn Broemel zu stimmen." Die „M. St. Ztg." bemerkt jedoch, daß die Versammlung nur aus etwa 40 Personen, darunter eine Anzahl Socialdemokraten, bestanden habe.

* **Lüneburg**, 22. Juni. Ein naives Verfahren, Socialdemokraten für welfisch-ultramontane Candidaten zu gewinnen, hat der Herr v. d. Decken in einer hiesigen Wählerversammlung zu Lüneburg eingeschlagen. Er rief den protestirenden Socialdemokraten zu: „Meine Herren, wenn Sie uns dazu verhelfen, daß Hannover wieder selbstständig wird, werden wir Adligen der Provinz Hannover Alle den Adelstitel ablegen." Ein stürmisches Hohngelächter folgte diesen Worten, aber Herr v. d. Decken fuhr fort: „Ich gehe noch weiter und erkläre Ihnen, wenn Sie uns zur Wiederherstellung des Königreichs Hannover unter der alten Welfendynastie verhelfen, wollen wir Adligen Hannovers Alle unser Haupt auf den Block legen." Auch diese Zusicherung erweckte nur die verdiente große Heiterkeit.

* **Braunschweig**, 23. Juni. Die hiesige freisinnige Parteileitung hat die Aufforderung erlassen, man möge nicht für einen Socialdemokraten stimmen.

* **Weimar**, 23. Juni. Großherzog Karl Alexander, der einzige noch lebende Bruder der Kaiserin Augusta und Großoheim Kaiser Wilhelm's II., vollendet morgen sein 75. Lebensjahr. Er ist nächst dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg, der kürzlich ebenfalls sein 75. Lebensjahr vollendete, zur Zeit der älteste von den deutschen Bundesfürsten und kann am 8. Juli sein 40jähriges Regierungsjubiläum begehen. Er bekleidet den Rang eines Generalobersten und ist Chef des Kürassier-Regiments Graf Großler (Rhein) Nr. 8 und des 5. Thüringer Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen).

+ **Altenburg**, 23. Juni. Herzog Ernst reiste gestern Abend nach Hummelshain, um dort Sommeraufenthalt zu nehmen.

* **Siegen**, 22. Juni. Der Beschluß des Centrums im hiesigen Wahlkreise, sich bei der Stichwahl zwischen Stöcker und Dreseler der Stimmen zu enthalten, ist officiell von der Partei ausgegangen. Da mit dieser Stimmenthaltung Dreseler's Candidatur gegen die Stöcker's gestützt wird, ein Umstand, der auch vor den Augen der Centrumspolitiker klar dalag, so erregt der Beschluß allenthalben großes Aufsehen und zwar um so mehr, als in der fraglichen Centrumsversammlung, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, von einer Seite sogar der Antrag gestellt worden war zu beschließen, daß die Centrumswähler bei der Stichwahl direct für Dreseler eintreten möchten. Der Antrag ging allerdings nicht durch. Nun wird man mit Recht gespannt sein, zu erfahren, was denn eigentlich die hiesigen Centrumswähler bewogen haben kann, in diesem Falle der Berliner Parole nicht zu folgen. Der Schlüssel zur Lösung dieser Frage liegt bei Herrn Stöcker selbst, der nämlich in der kühnen Hoffnung, schon im ersten Wahlgange zu siegen, die Ungeschicklichkeit beging, in einer Versammlung zu Freuzthal die Ueberreichung einer Brillantdose an den Cardinal Ledochowsky zu kritisiren und hieran die Bemerkung zu knüpfen, der Kaiser hätte Ledochowsky lieber eine — Lutherbibel schenken sollen. Man kann sich denken, daß diese Aeußerung in Centrumskreisen verstimmt hat, und wird deren Gegnerschaft zu Stöcker begreifen. Ohne Zweifel wären die Centrumswähler hiernach einfach in hellen Haufen zu Dreseler übergegangen, wenn dieser sich nicht in seinem kürzlich veröffentlichten Programm gegen jede hierarchische Bevormundung des Volkes erklärt hätte. So werden sich also die meisten der Stimmen enthalten, während ein Theil activ für Dreseler eintreten dürfte. (Köln. Ztg.)

* **Marburg**, 22. Juni. Die hiesigen Nationalliberalen zeigen mittelst Flugblätter an, daß sie in der bevorstehenden Stichwahl zwischen dem Antisemiten Böckel und dem freiconservativen Gutsbesitzer Lucke für letzteren eintreten.

* **Mainz**, 23. Juni. Die Deutschfreisinnigen überlassen jetzt ihren Anhängern die Entscheidung über ihre Stellungnahme in der Stichwahl.

* **Mannheim**, 23. Juni. Eine große Anzahl demokratischer Wähler protestirt in einer öffentlichen Erklärung gegen den demokratischen Parteibeschluß auf Unterstützung des Socialdemokraten Dreesbach und fordert zur Wahl Bassermann's (nat.-lib.) auf. — In einer großen nationalliberalen Wählerversammlung erklärte ein freisinniger Wähler Namens zahlreicher Parteigenossen, entschieden für Bassermann gegen Dreesbach einzutreten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 23. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist für einige Tage nach seiner Besitzung in Mähren abgereist. — Abg. Plener läßt erklären, daß er in der Conferenz mit Taaffe der beabsichtigten Novelle über die Gerichtsorganisation nicht zugestimmt, vielmehr die Frage der Meinung seiner Partei für den Zeitpunct des Wiederzusammentritts des Reichsrathes vorbehalten habe. Plener scheint im Gegensatz zu Ghlumecky eine ernstere Auseinandersetzung mit Taaffe gehabt zu haben.

* **Pest**, 23. Juni. Der Ministerrath wird in den ersten Wochen des kommenden Monats über das codificirte Familienrecht, welches die obligatorische Civilehe enthält, verhandeln und dies unverzüglich dem Kaiser zur Genehmigung unterbreiten. Ministerpräsident Wekerle verbleibt den Sommer über hier. Die Zusammenstellung des nächstjährigen Budgets erfolgt erst Ende August. — Der „Pester Lloyd" tadelt den Plan, wonach zu der Mitte Juli in Hermannstadt stattfindenden rumänischen Versammlung Abgeordnete und Senatoren aus Rumänien kommen sollen. — Die Versöhnung zwischen Bischof Stroßmayer und Starcevic ist nunmehr thatsächlich erfolgt; damit scheint die Einigung der kroatischen Oppositionsparteien vollzogen zu sein. (Magdeb. Ztg.)

* **Prag**, 23. Juni. Heute früh schlossen sich den Streikenden die Belegschaften des krarischen Julinaschachtes und vom Brüx an, womit der Streik ins Brüxer Revier übergriff.

* **Teplitz**, 24. Juni. (Telegramm.) Die Streikbewegung scheint hier nunmehr völlig beendet zu sein. Auf dem Blutoschacht sind sämmtliche Arbeiter wieder angefahren und nur im Duxer und Biliner Revier scheint die Lage sich noch wenig verändert zu haben. Die Gendarmerie nahm die Verhaftung mehrerer Agitatoren vor, die gerade im Begriff waren, eine vertrauliche Besprechung zu halten. Unter ihnen befindet sich auch der Redacteur einer socialistischen Bergarbeiter-Zeitung, Namens Stark.

Frankreich.

* **Paris**, 24. Juni. (Telegramm.) Der Chefredacteur der „Cocarde" Ducret und Norton, welcher demselben die angeblich in der englischen Botschaft gestohlenen Schriftstücke geliefert hat, sind gestern verhaftet worden. — Der „Figaro", die Jämmerlichkeit der Anschuldigungen Millevoye's feststellend, meint, die Kammersitzung vom 22. Juni sei für Clemenceau, ohne diesen ganz zu reinigen, doch eher günstig gewesen, ohne jedem Lande schädlich zu sein. Der Zwischenfall ist nicht geeignet, ihm nach außen ein großes Relief zu geben. Fast alle anderen Blätter betheiligen sich an der Execution Millevoye's; sogar die Conservativen verhöhnen ihn, selbst Cassagnac bezeichnet sein Vorgehen als widerlich. Die, welche die Brandmarkung Millevoye's durch das „Journal des Debats" beseitigt, machen Vorbehalte bezüglich der Unschuld Clemenceau's.

Belgien.

* **Brüssel**, 24. Juni. (Telegramm.) Volders und die übrigen wegen Preßvergehens Angeschuldigten progressistischen und radicalen Socialisten wurden freigesprochen.

Schweiz.

* **Bern**, 23. Juni. Nationalrath. Der Verwaltungsbericht der Commission empfiehlt Vorsicht in den Ausgaben. Das Budget sei schon sehr belastet und man müsse sich auch mit der Simplonfrage beschäftigen. Die Eidgenossenschaft besitze Actien, welche dann großen Mehrwerth hätten, anstatt Opfer zu kosten.

* Favon, Curti und andere radicale Demokraten wollen den Bundesrath über die Bundeshilfe bei dem Berner Krawall und darüber befragen, ob der Fall einer eidgenössischen Intervention gegeben sei.

---

die Gewißheit, daß es nur ein Spuk ist, der mich stört, dann schlafe ich gleich ein."

„Spotte nicht", sagte die Gräfin verstimmt, „heute Nacht war's unerträglich, Thüren krachten, Schritte klangen in den Corridoren und auf den Treppen, und Mäuschen gerieth so außer sich, daß ich mich wirklich um ihn ängstigte."

„Liebe Mama", bemerkte Hugo gelassen, „wenn Du meinem Rathe folgen und Abends anstatt Deines Curaçao ein Glas Wasser trinken wolltest, während Du Mäuschen allnächtlich fern von Deinem Schlafzimmer einsperren ließest, würdest Du sanft schlafen und Dich weder durch Einbrecher noch durch Gespenster stören lassen."

„Wenn Du meine Nerven hättest, würdest Du mich bemitleiden", seufzte die Gräfin; „zwischen drei und vier Uhr hörte ich deutlich die Seitenpforte öffnen und schließen, das lasse ich mir nicht ausreden."

„Vielleicht hat Fräulein v. Dohna einen nächtlichen Ausflug zu ihrem Amusement unternommen", äußerte Hugo gleichmüthig.

„Unsinn, Hugo", rief seine Mutter verdrießlich, denn sie glaubte natürlich, Hugo mache sich über sie lustig.

„So sprechen wir von etwas Anderem, Mama", sagte Hugo freundlich, „vielleicht von Politik, denn darin bist Du groß."

„Weißt Du, daß Du heute auffallend blaß aussiehst, Hugo", bemerkte die Gräfin plötzlich.

„Wenn Du's sagst, wird's wohl so sein", gab er gleichmüthig zurück, „das heiße Wetter ist angreifend."

„Nicht wahr — das fühle ich ebenfalls. — Mein Puls ist kaum wahrnehmbar, und Mäuschen hat Mühe, sein Köpfchen aufzurichten."

„So ist er wohl auch blaß?"

„Er ist angegriffen", lautete die würdevolle Antwort. „Wenn ich mir nicht so viel Gedanken wegen Gabriele machte", fuhr die Gräfin nach einer Weile fort, „wäre es besser für mich, aber ich bin nun einmal so sensitiv. Es ist fatal, daß wir mit den Dohnas verwandt sind — das legt Rücksichten auf, die oft recht unbequem sind. An die Riviera möchte ich aber Gabriele entschieden nicht mitnehmen — sie ist mir zu unsympathisch. Ich gehe freilich erst im September, allein, ich muß mich doch bald entscheiden."

Hugo zählte halblaut an seinen schlanken Fingern, und als die Gräfin verwundert fragte, was das bedeuten solle, sagte er schmunzelnd:

„Ich rechne nach, wie lange Fräulein v. Dohna schon hier ist und finde zu meinem Erstaunen, daß sie die Durchschnittszahl von sechs Wochen erheblich überschritten hat, — ihr Aufenthalt hier läßt sich schon nach Monaten berechnen. Weshalb also zögern, sie zu verabschieden?"

„Soll das heißen, daß Du einverstanden bist, wenn ich wechsle?"

„Selbstverständlich, Mama."

„Und Du meinst, ich solle es mit Sophie Gobert versuchen?"

„Unbedingt!"

„Aber ob sie mir auf die Dauer zusagt?"

„Doch gewiß besser, als Fräulein v. Dohna."

„Aber Hugo — es schien mir immer, als ob Du Gabriele für vollkommen hielest?" fragte die Gräfin unsicher.

„Verzeihe, Mama, ich sagte nicht, daß ich persönlich Sophie Gobert angenehmer fände als Fräulein v. Dohna, ich urtheile durchaus objectiv. Daß Sophie Gobert jede Eigenschaft besitzt, welche Fräulein v. Dohna fehlt, unterliegt keinem Zweifel, und da die Abwechslung hier im Schwange ist, so sehe ich nicht ein, weshalb Du zögerst, Deiner Gewohnheit Folge zu leisten."

„O Hugo, Du spottest meiner", klagte die Gräfin.

„Durchaus nicht, ich meine wirklich, Du solltest Sophie Gobert nehmen — Du bedarfst der Veränderung, also entlasse Fräulein v. Dohna und nimm den neuen Stern mit an die Riviera. Da es indessen dort schwieriger sein dürfte, Ersatz zu finden, wirst Du gut thun, noch vor Deiner Abreise zwei bis drei weitere Sterne ins Auge zu fassen, falls Du den Winter über fortbleiben willst."

„Daß Gabriele gestern in Baden-Baden Raven einen Korb gegeben hat, weißt Du noch gar nicht", begann die Gräfin nach einer Pause, „natürlich nimmt sie ihn schließlich doch noch, und das habe ich auch Raven gesagt. Er will mich übrigens heute besuchen; wenn sie sich meinen Wünschen fügt, lasse ich fünf gerade sein und nehme sie doch mit an die Riviera."

„Raven war vorhin bei mir", sagte Hugo ruhig.

„Wie — er war hier?"

„Ja — er schien sehr eilig; er blieb nur wenige Minuten."

„Und hat er Dich, bei Gabriele zu seinen Gunsten zu intervenniren?"

„Hm — nein, das that er nicht; er scheint's aufzugeben. Er will Urlaub nehmen und für einige Monate nach Genf gehen, um seinem Französisch aufzuhelfen. Ich finde den Plan sehr verständig, sein Französisch bedarf wirklich der Nachhilfe."

„Und hat er gar nicht nach mir gefragt?"

„Nein — Dein Name ward nicht erwähnt", antwortete Hugo trocken.

„Das verstehe, wer will. Aber nun bin ich entschlossen — sie muß fort."

„Du hast's noch nicht angedeutet?"

„Nein."

„Hm —, ihr Vater ist mit seiner jungen Frau auf Reisen, so viel ich weiß, in Algier oder dort herum, und so kannst Du sie wohl nicht Knall und Fall wegschicken, Mama — einer Köchin muß man ja sechs Wochen vorher kündigen."

„Könnte sie nicht zu den Dohna's in Berlin gehen?"

„O, vermuthlich könnte sie das."

„Und ich werde sehr rücksichtsvoll sein, Hugo."

„Selbstverständlich — das bist Du stets."

„Unsere Rosen sind eben so herrlich und da möchte ich die Waldenberg's gern zum Diner einladen, wie ich es alljährlich gethan, also warte ich jedenfalls mit der Mittheilung, bis das Diner abgethan ist. Gabriele könnte unangenehm sein, und das wäre störend."

„Sehr weise eingerichtet, — Mama — o Du bist immer rücksichtsvoll."

Diesmal ließ sich die Gräfin durch den ruhigen Ton nicht täuschen.

„O Hugo, wenn Du nur nicht stets höhnen wolltest", murmelte sie gekränkt; „wenn ich eine —"

„Ach Mama — lassen wir doch meine ungeborene Schwester aus dem Spiel", unterbrach Hugo sie freundlich, und dann machte er noch einen letzten Versuch, sie umzustimmen, indem er ernst sagte:

„Mama, quäle Dich doch nicht ohne Noth, versuche es nochmals mit Gabriele, sie ist eine edle Natur und durchaus wahr und zuverlässig."

„Ach nein, ich kann's nicht", entgegnete sie hilflos, und so schwieg er.

Während der nächsten Tage war Graf Hugo so elend, daß er auf den Rath des Arztes, den Lips auf eigene Faust geholt hatte, das Bett hüten mußte. Auf des Doctors Frage, was denn Graf Hugo getrieben habe, um sich so herunterzubringen, antwortete er spottend, er habe sich im olympischen Spielen versucht, denn um keinen Preis hätte er seiner nächtlichen Escapade erwähnt, wenn er auch recht wohl wußte, daß er nur dieser seinen Rückfall, wie er es nannte, dankte.

Gabriele erhielt ein Billet von Hugo des Inhalts, daß sie wegen ihres leichtsinnigen Schafs außer Sorge sein dürfe, da der Wolf auf längere Zeit die Stadt verlassen habe. Ein weiterer Verkehr fand einstweilen nicht statt, da Hugo unsichtbar blieb und Gabriele außerdem ihre liebe Noth mit der Gräfin hatte, welche noch nervöser als sonst war und ihre sämmtlichen Sclaven in Athem erhielt. Allabendlich flüsterte Gabriele vom Balcon ein leises „gute Nacht" hinab nach der Veranda, aber das war auch Alles.

Und dann kehrte Dietz zurück, und die Anregung, die er von seiner Reise mitbrachte, wirkte wohlthuend auf den Kranken. Dietz selbst war herzlich, liebenswürdig und rührend dankbar, aber die innere Ruhe, die ihn früher ausgezeichnet hatte, vermißte Graf Hugo an ihm. Er schien oft mit seinen Gedanken anderswo zu weilen, und Graf Hugo begann zu fürchten, Röschen's Abenteuer möchte ihm in gehässiger Weise zugetragen worden sein. Eines Tages sagte Dietz schüchtern, er habe eben eine dringende Arbeit vor und werde seltener kommen können; Graf Hugo fragte nicht weiter und äußerte nur freundlich, je eher Dietz wiederkomme, um so lieber werde es ihm sein.

Während eines Besuchs der Majorin hörte Gabriele, welche auf ihrem Balcon saß, diese Dame, die mit der Gräfin vor dem herrlichen Rosenbeet unter dem Balcon stand, theilnehmend sagen: „Theuerste Adelheid — Du bist wirklich sehr angegriffen."

„Ach ja", seufzte die Gräfin, „ich muß ja auch allein für Alles sorgen — das greift an. Gabriele nimmt mir absolut nichts ab, sie denkt nur an sich, sogar die Blumen in den Vasen muß ich selbst arrangiren."

„Gabriele ist noch so jung", begütigte die Majorin; „Sophie Gobert ist schon älter und deshalb umsichtiger und selbstloser."

Gabriele hatte sich entfernt, sobald sie ihren Namen vernommen und die Klage der Gräfin über die Blumenvasen gehört hatte. Jetzt stand sie in ihrem Zimmer und dachte über die Zweizüngigkeit der Gräfin nach; sie hatte an diesem Morgen wie immer Rosen abgeschnitten, um die Vasen zu füllen, als die Gräfin dazugekommen war und klagend gezaudert hatte:

„O Gabriele, Du entziehst mir ja meine liebsten Beschäftigungen, meine Blumen könntest Du mich doch wenigstens selbst arrangiren lassen!"

„Ich muß mit der Zeit ganz hartgesotten geworden sein", lächelte das junge Mädchen vor sich hin; „früher hätte mir diese Erfahrung gewiß fast das Herz gebrochen, während sie mich heute ganz kalt läßt."

Gleich darauf ward leise an ihre Thür gepocht, und auf Gabrielen's „Herein!" erschien Mercedes v. Waldenberg.

„Ich störe doch nicht?" fragte sie lächelnd; „ich bestand darauf, unangemeldet zu Dir zu gehen. Dies ist heute mein Revanchebesuch für Deinen Ueberfall an jenem Morgen."

„Um die Revanche voll zu machen", lachte Gabriele, „frage ich nun ebenfalls, ob Du gekommen bist, mir von Deinen Liebhabern zu berichten?"

„Nicht von Liebhabern, aber von einem Liebhaber", sagte Mercedes mit strahlendem Blick.

„O, Mercedes — ist das Dein Ernst?" rief Gabriele, sie innig umarmend.

„Mein völliger Ernst! O, in welche Bewegung ich sämmtliche Klatschmäuler Wynburgs versetze — es ist geradezu herzerhebend, eine so mächtige Persönlichkeit zu sein!"

„Mercedes", rief Gabriele, einem augenblicklichen Gedanken nachgebend, „willst Du nicht heute endlich den Grafen Hugo besuchen? Wie Lips mir vorhin sagte, liegt er wieder in seinem Rollstuhl, und ach, er würde sich so unendlich freuen, Dich zu sehen!"

„Gabriele — ich — ich fürchte mich vor seinem Anblick, er sieht gewiß entsetzlich aus!" (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.